„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

# Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Mustern und Auskunft über Drucksachen von
The Sask. Courier Pub. Co. Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

## Neue russische Geheimdokumente über die Kriegsschuld

Von Konsul Dr. Charles L. Hartmann.

Die bisher veröffentlichten Geheimdokumente haben im gesamten Ausland einen außerordentlichen Widerhall gefunden. Zum ersten Male wurden die unwiderleglichen Beweise mittelst ausschließlich offizieller Schriftstücke der Regierungsarchive gebracht, wie man die in ihrer überwiegenden Mehrheit friedlich gesinnten europäischen Völker in vorbedachter systematischer Kleinarbeit dem Weltkriege entgegenführte. Mit der Triebkraft eines unheimlichen Mechanismus, mit der haarscharfen Genauigkeit eines Uhrwerkes, das unerbittlich zur vorausberechneten Stunde die Höllenmaschine auslösen soll, wird jeder einzelne Schritt, jede mögliche Wirkung vorausgesehen und vorbereitet, um zum Ziele des Weltkrieges zu führen. Den Zweck erklären Isvolski-Poincare ohne Scheu: „Um die hundertjährigen Aspirationen Rußlands — Konstantinopel — und die Rückkehr Elsaß-Lothringens endlich zu verwirklichen" (Telegramme Isvolskis 21. Juli 1913. September 1914.)

Es handelt sich jetzt darum, das Uhrwerk aufzuziehen, in Gang zu setzen: Den beschlossenen Weltkrieg auch militärisch und technisch vorzubereiten. Georg Louis, der friedlich gesinnte französische Gesandte zu Petersburg, muß entfernt und durch Delcasse ersetzt werden. Der Minister Sazonov begrüßt diesen als „einen französischen Außenminister, der nach Rußland delegiert ist", der dort „das Werk, an welchem er ununterbrochen in allen seinen verschiedenen Stellungen gearbeitet, jetzt vollenden werde", und welches er „während seiner letzten Amtstätigkeit als Marineminister einen entscheidenden Schritt vorwärts gebracht habe"! (19. März 1913.)

Ein Geheimtelegramm Isvolskis an den Außenminister vom 18. Dezember 1912 stellt fest, wie, nachdem die gesamte französische Presse mit russischen Geldern angekauft und derart die Kriegsstimmung in Frankreich gefördert wurde, Poincare-Millerand befürchteten, daß zuguterletzt der Plan an dem Widerstande des friedfertigen Nikolaus II. scheitern würde.

„Poincare hat mir den Text des Telegramms vorgelesen, nach welchem man dem General de la Guiche (französischer Generalstabschef) erwiderte, daß die Rüstungen Oesterreichs nur als eine Verteidigungsmaßregel betrachtet werden, und daß selbst in dem unwahrscheinlichen Falle, daß Oesterreich Serbien anfällt, Rußland vorläufig nicht eingreifen würde. Diese Antwort hat Poincare und alle Minister mehr als rregt . . .

Man kann jeden Tag einen entscheidenden Schritt von seiten des österreichischen Kabinetts erwarten. Dieser Schritt, wie man hier hofft, sollte die Intervention Rußlands herausfordern, was unvermeidlich und automatisch Deutschland zuerst hineinreißen würde und darauf Frankreich. Die französische Regierung betrachtet diese Möglichkeit mit Ruhe und Kaltblütigkeit und ist absolut entschlossen, ihre Verpflichtungen als Verbündeter zu erfüllen. Sie hat sofort alle notwendigen Maßregeln getroffen: die Mobilisation an der Ostgrenze ist im Zuge, das gesamte Material ist bereit, usw. (Bedenken wir, dies wurde bereits 1912 geschrieben!)

Im Laufe meiner Unterredung mit Poincare und den anderen Ministern versuchte ich, ihnen klarzumachen, daß unsere anscheinende Gleichgültigkeit in Wirklichkeit nur unsere feste Absicht beweist, jedem Vorwurf begegnen zu können, als ob wir selbst in einer Weise handeln, die den Krieg herbeiführt. Die französische Regierung, sagte ich Poincare, sollte uns dankbar sein, daß wir die ganze Frage derart klug umgestellt haben. Es ist dies umso notwendiger, da nur unter diesen Bedingungen wir darauf zählen können, daß England in den Krieg eintritt.

Dank den geschickten Maßregeln, die ich ergriffen, haben wir nunmehr sehr bedeutende Resultate erzielt. Wie Ihnen bekannt, befasse ich mich nicht direkt mit der Verteilung der Subsidien. Diese Zahlungen an die Presse, welche von den französischen Ministern (dem Außenminister und dem Finanzminister) besorgt werden, sind von allergrößter Wirksamkeit, und unser Ziel, wie ich mich bereits überzeugen konnte, wird dadurch sicher erreicht.

Um die Einkreisung Deutschlands zu vollenden, hat der König Georg V. den Außenminister Sazonov nach Schloß Balmoral zu einer Unterredung geladen, worüber dieser direkt an den Zaren Bericht erstattet:

„Am 5. September 1912, mit der Bewilligung Ew. Majestät und auf Einladung des Königs von England, begab ich mich nach Schloß Balmoral, wohin Sir Edward Grey, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, zu gleicher Zeit befohlen war. Sofort am ersten Tage meiner Ankunft besprach Seine Majestät mit mir in einer Unterredung, die über eine Stunde währte, alle Fragen, welche die politischen Interessen Englands und Rußlands berühren. Diese Fragen bildeten alsdann den Stoff meiner Besprechungen mit Sir Edward Grey. Um diese günstige Gelegenheit auszunützen, stellte ich in einer meiner Unterredungen mit Sir Edward die direkte Frage: Was dürfen wir von England erwarten im Falle eines Krieges mit Deutschland? Grey erklärte ohne jedes Zögern, daß, sobald der Kriegsfall eintrete, England die größtmöglichen Anstrengungen machen würde, um gegen die Marinekräfte Deutschlands den vernichtenden Schlag zu führen. Die Frage einer solchen Intervention wäre schon von verantwortlichen Persönlichkeiten besprochen worden.

Fortfahrend bestätigte mir alsdann Sir Edward freiwillig, was ich schon von Poincare erfahren hatte: das Bestehen eines Abkommens zwischen Frankreich und England, durch welches, im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland, England vertraglich die Verpflichtung eingegangen sei, Frankreich nicht nur zur See, sondern auch auf dem Festlande seinen Beistand zu gewähren durch Verschiffung seiner Landtruppen nach dem Kontinent.

Nachdem der König mit offenbarem Zorn die Tatsache besprochen, daß Deutschland das Bestreben hätte, seine Seekräfte auf die gleiche Höhe mit England zu bringen, rief Seine Majestät aus, daß im Kriegsfalle dieser von den verhängnisvollsten Folgen nicht nur für die gesamte deutsche Kriegsflotte, sondern auch für seinen ganzen Seehandel sein würde. Die Engländer würden sofort jedwedes ihrer Handelsschiffe zum Sinken bringen, das in ihre Hände fiele („We shall sink every single ship we shall get hold of")

In dem Uhrwerke, das die Höllenmaschine auslösen sollte, fehlte bisher ein Zahnrädchen — die Haltung Belgiens im geplanten Weltkriege. Dies wird uns in dem Bündel der Berichte des Grafen Benckendorff, russischen Botschafter am Hofe von St. James, vom 10. Februar 1911, geliefert:

„. . . Sir Edward Grey besitzt aus absolut vertrauensvoller Quelle die Information, daß der deutsche Generalstab seit langem darüber vollständig einig sei, sofort bei Ausbruch des Krieges in Belgien einzufallen und den ersten Kriegsschauplatz dorthin zu versetzen.

Sir Edward sieht diesem Eintreten mit Ruhe und Kaltblütigkeit entgegen: „Das etwas schwerfällige, aber zähe belgische Volk wird seine Unabhängigkeit tapfer zu verteidigen wissen, bis ihm die französische Armee zu Hilfe eilt, um den Kriegsschauplatz nach der anderen Seite der belgischen Grenze zu verlegen." Dieser Plan hätte, zufolge Sir Edward, den alles überwiegenden Vorteil, daß durch die Verletzung der belgischen Neutralität das englische Parlament und die gesamte öffentliche Meinung aufgerüttelt und in den Krieg mitgerissen werden, während es andernfalls sehr schwierig wäre, diese den Kriegsplänen günstig zu stimmen . . .

Benckendorff.

Wie flossen die Krokodiltränen aller dieser Wichte über die verletzte Neutralität Belgiens! Welches Gejammer und Augenverdrehen über den Fetzen Papier, die Heiligkeit der Verträge, die Vergewaltigung kleiner Staaten!

Und dabei war diese Kriegshandlung nicht nur vorausgesehen, auf alle ihre Wirkungen vorausgerechnet, sondern sehnlichst herbeigewünscht, um in England „Parlament und öffentliche Meinung in den Weltkrieg hineinzureißen"!

Inzwischen hatte sich zu Paris ein Regierungswechsel vollzogen. Poincare wurde Präsident der Republik. Isvolski berichtet am 29. Januar 1913: „Poincare hält es von der allergrößten Wichtigkeit für die französische Regierung, im voraus die öffentliche Meinung Frankreichs auf den eintretenden Weltkrieg vorzubereiten und auf die Teilnahme Frankreichs an diesem Kriege, sobald er durch die Balkanverhältnisse ausbrechen wird. Er ersuchte, mich stets direkt an ihn zu wenden. Ein solcher Verstoß gegen alle bisherigen präsidentiellen Gepflogenheiten kann uns in den Schwierigkeiten der großen Stunde von besonderem Vorteil und Erleichterung sein.

Die französische Regierung ist fest entschlossen, ihre vollen Verpflichtungen als unser Bundesgenosse in jedweder Richtung zu erfüllen. Sie ermißt mit vollem Bewußtsein die Tragweite und erkennt mit der ganzen nötigen Kaltblütigkeit, daß das Ergebnis der heutigen Schwierigkeiten die Notwendigkeit des Eintritts Frankreichs in den Weltkrieg sein könne. Der Augenblick für Frankreich, um den Degen zu ziehen, ist mit aller Präzision durch die Franco-Russische Militärkonvention bestimmt, und von diesem Gesichtspunkte aus werden die französischen Minister nicht den geringsten Zweifel, nicht die geringste Zögerung aufkommen lassen."

Während man derart in Paris und Petersburg keines, auch nicht das allerwinzigste Mittel vernachlässigt, um das Uhrwerk der Höllenmaschine zu vervollkommnen und in Gang zu setzen — während der „im höchsten Grade krankhafte Ehrgeiz" des Herrn Poincare die „öffentliche Meinung Frankreichs auf den eintretenden Weltkrieg und zur Teilnahme vorbereitet" — was tut Berlin? Welche Vorbereitungen trifft es für den Weltkrieg? Hören wir einen sicher unverdächtigen Zeugen, den russischen Gesandten zu Berlin, Sverbeev, der am 30. Januar 1913 berichtet:

Je gewissenhafter ich die Lage zu beurteilen suchte, je mehr ich zuhöre und in Erfahrung bringe, desto fester muß sich mir die Ueberzeugung aufdrängen, daß man hier in Berlin um jedweden Preis einen Krieg vermeiden will, und daß man diese friedlichen Absichten auch Wien mitgeteilt hat. Aus geheimer Quelle habe ich erfahren, daß während des Berliner Aufenthaltes des Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand die Frage eines möglichen Konfliktes mit Rußland und Frankreich in Erwägung gezogen wurde. Die deutsche Regierung hat ihm bedeutet, daß in einem solchen Falle ein günstiger Ausgang sehr zweifelhaft erscheine . . . Die Regierung gibt sich keinen Selbsttäuschungen hin. Sie bedenkt, daß selbst im Falle eines vollständigen Sieges der deutsche Handel auf Jahre hinaus völlig ruiniert werde, wenn England sich am Krieg beteiligt . . ."

Man sollte glauben, daß alle nur erdenklichen Vorbereitungen für den Weltkrieg jetzt getroffen, daß alle Faktoren berechnet, allen Zufällen vorgebeugt, die Einkreisung Deutschland—Oesterreichs vollendet sei, daß nichts mehr den Ausbruch des Krieges verzögern könnte.

Doch, noch eins. Man überlegte, wie an der Ostgrenze das französische Heer schon in der Friedenszeit auf Kriegshöhe zu bringen und dadurch in dem ersten Vorstoß bei Kriegsbeginn kostbare Zeit zu gewinnen sei. Poincare und Isvolski fassen den Plan, die französische Militärdienstzeit von zwei auf drei Jahre zu erhöhen und dadurch das Heer um 630,000 Mann zu verstärken.

Im März 1913 wird mit schwacher Majorität das Gesetz angenommen. Der Schlußstein des Gebäudes. Jetzt steht dem Ausbruch des Krieges nichts mehr im Wege. Es handelt sich nur darum, einen Vorwand zu finden, um „Parlament und öffentliche Meinung in den Weltkrieg hineinzureißen", wie dies im vierten und letzten Aufsatz in der Deutschen Rundschau ausgeführt wird, welcher zugleich ein verblüffendes Dokument über den Mord von Jaures bringt.

— Je mehr du dich selbst liebst, je mehr bist du dein eigener Feind.

## Der Kampf um den Negerfetisch

### Ein Konflikt Liberia—Deutsches Reich.

Der Afrikareisende Hans Schomburgk hat im vergangenen Winter eine Filmreise nach Liberia unternommen und ist vor kurzem nach Deutschland zurückgekehrt. Von dieser Reise hat er Tiere und Kulturstücke mitgebracht, u. a. einen uralten Fetischstein, den er nach seinen Angaben von einem Bezirkshäuptling namens Konni-Gola gekauft hat.

Die liberische Regierung ist aber mit der Ausfuhr dieses Fetischsteins nicht einverstanden und hat schon in Monrovia dagegen protestiert. Schomburgk hat sich durch dieses Protest nicht abhalten lassen, den Stein nach Deutschland zu bringen. Nun hat der Generalkonsul der Republik Liberia, Massaquoi, der in Hamburg seinen Sitz hat, von der liberischen Regierung den Auftrag erhalten, gegen das Vorgehen Schomburgks bei den deutschen Behörden Einspruch zu erheben.

Der Generalkonsul ist nach Berlin gekommen und hat beim Auswärtigen Amt einen Protest gegen die Verschleppung des Kulturstückes eingelegt. Die liberische Regierung legt großen Wert auf die Herausgabe des Fetischsteins und droht mit Zwangsmaßnahmen, wenn ihr das Stück nicht zurückgegeben wird.

Hans Schomburgk erklärt, daß er das Stück rechmäßig gekauft hat und daß ihm sein liberischer Rechtsbeistand, der frühere Präsident des Landes, die Auskunft gegeben habe, daß er durch kein Gesetz an der Ausfuhr des Steines gehindert werden könnte. Der Stein ist sechzig Zentimeter lang und 45 Zentimeter breit und stellt ein schwanzloses Krokodil dar. Er ist ein Kulturdokument allerersten Ranges und eine Rarität sondergleichen. Der Fetisch muß viele Jahrhunderte, vielleicht sogar Jahrtausende alt sein und ist aus Hartstein gemeißelt. Er heißt Maiue, d. h. „Das Ding, das durch den Wind geht". Er ist vor langer Zeit als Fetisch abgesetzt worden, weil er die Bevölkerung gestört hat. Zur Strafe wurde er im Busch vergraben. Jetzt hat ihn Schomburgk aus seinem Gefängnis befreit und dem Oberhäuptling abgekauft.

Schomburgk erklärt, daß er bereit ist, den Fetischstein der Regierung zurückzugeben, wenn der Beweis erbracht wird, daß es sich wirklich um ein altes Heiligtum handelt und wenn die liberische Regierung anerkennt, daß er im guten Glauben das Stück erworben hat. Darum geben die jetzt schwebenden Verhandlungen.

**Ein qualvolles Leiden.** „Früher mußte ich zwei- und dreimal des Nachts aufstehen", schreibt Herr John Frölich von Juneau, Alaska. „Seitdem ich Forni's Alpenkräuter gebraucht habe, wird meine Nachtruhe nicht mehr gestört." Dieses zeiterprobte Kräuterheilmittel stimuliert und reguliert die Nieren. Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern von besonderen Agenten geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

## Hütet euch vor Europa!

Der brahmanische Philosoph Rabindranath Tagore, der größte Dichter Indiens, hat bekanntlich vor einiger Zeit Europa besucht; er hatte dort unzählige Bewunderer und neugierige Nachläufer, überschwengliche Kritiken und rauschende Erfolge und erhielt auch den Nobelpreis für Dichtung. Als er heimgekehrt war, dachte er darüber nach, was er in Europa gesehen und gelernt hatte. In einer Versammlung chinesischer nationalistischer Studenten sprach der Dichter folgende Worte: Asien strebt seit langem danach, sein eigenes Wort wiederzufinden. Es war nicht immer so. Asien hat einst die Welt von der Barbarei erlöst. Dann kam die Nacht und als wir von den Hammerschlägen an unsere Tore erwachten, waren wir nicht gefaßt. Europa zu empfangen, das zu uns kam, voll Hochmut, Gewaltsamkeit und Durchtriebenheit. So konnte Europa Asien unterjochen. Die Folge davon war ein Verhältnis zwischen Herrn und Sklaven. Wir nahmen Geschenke an wie Bettler; wir dachten, wir hätten nichts zu geben. Heute fehlt uns sogar das Vertrauen zu uns selbst, der Glaube an unsere Schätze. Der Westen kommt nicht zu unserem Vorteil, sondern zu unserer Ausbeutung, zum Raub unserer Habe.

Wir müssen aus unserem Schlaf erwachen und zeigen, daß wir keine Bettler sind. Suchet in guten Gaben die unsterblichen Werte und sie werden euch und die Menschheit retten! Der Westen verlottert, gerade weil er uns ausnützt. Wir wollen uns unser Recht zum Leben zurückerobern. Wäre im Orient glauben, der Westen nachahmen zu müssen; ich glaube dies nicht. Was der Westen geschaffen hat, paßt für den Westen, aber wir im Orient können nicht die Gedanken und das Temperament derer im Westen ausborgen. Wir müssen kämpfen voll Vertrauen in die ewige und geistige Kraft des Menschen. Wir im Orient haben nie die Generale oder die lingnerischen Diplomaten verehrt, sondern nur die hohen Geister. Nur von diesen werden wir gerettet. Die göttliche Kraft ist nicht die starke. Die Gewalten zerstören sich selbst. Maschinengewehre und Flugzeuge morden Menschenleben und der Westen sinkt in Staub. Wir wollen nicht mit ihm wetteifern in Gier, Habsucht und Selbstsucht. Denkt an die Entwicklung: zuerst die Erde, dann die Geschöpfe, zuerst die Nacht, dann der Tag, dann kam die Vernunft, das Denken, in dem die göttliche Kraft ihre stärkste Stütze fand. Der Verstand vermählte die Arme in Waffen und breitete die Herrschaft der physischen Gewalt aus. Der Mensch wurde der Herr über die anderen Geschöpfe. Aber die Entwicklung bleibt nicht stehen. Im Bund mit der physischen Kraft strebt der Verstand nach der Eroberung der Macht. Aber im menschlichen Leben gibt es noch einen anderen Antrieb zum Fortschritt, der Antrieb der Selbstverleugnung."

Der Mann dürfte in manchem nicht ganz Unrecht haben.

— Mißtraue deinem Urteil, sobald du darin den Schatten eines persönlichen Beweggrundes entdecken kannst.

## Der Bankenkrach in Oesterreich

Seit einigen Monaten hat es den Anschein, als könne Oesterreich, dessen Sanierung unsere Leuten schon als ausgemachte Sache galt, nicht mehr zur Ruhe kommen. Angefangen hat es mit der großen Bankenkrise im März, die infolge der unglücklichen Spekulationen gegen den Franken ausbrach und der österreichischen Volksmenschen schwere Verluste verursachte. Damals zeigte es sich, wie viele der im Laufe der letzten Jahre begründeten Banken auf Schwindel und Schwindel gebaut waren, so daß sogar in den Großbanken gefährliche Fehlbeträge vorfanden und eine alte Bank, die den großen Krach von 1873 überstanden hatte, wie die Wiener Landerbank und Escomptebank, brach zusammen, die folgten die noch bedeutend größere Depositenbank und eine ganze Reihe von kleinen Banken. Zu den unmittelbaren Erschütterungen gesellten sich solche politischer Natur, das skandalöse Abenteuer eines berühmten Sozialdemokraten, auf den Bundeskanzler Seipel die fortgesetzte Attacke wegen der durch Drohungen unterstützten Gehaltsforderungen der Staatsangestellten, die die Regierung nur teilweise bewilligen kann, weil sie durch das Gesetz Ueberraschungen aus dem Volksbunde auch den Volksbundkontroller Dr. Zimmermann geheimst ist, u. s. w.

Die geschilderten Wirkungen dieser nacheinanderfolgenden Erschütterungen deuten auf den wirtschaftlichen Schwerpunkt gänzlich Sein der Beunruhigung. Vorerst hat die Unterjochung der Industrie durch das Finanzkapital außerordentliche Fortschritte gemacht und die verschiedenen industriellen Betriebe sind heute mehr denn je von den Banken abhängig, weil sie infolge der vorausgegangenen Inflationsjahre und der mit ihr verbundenen Kapitalsverwässerung unter einem drückenden Kapitalsmangel leiden; ein sprechendes Symptom dafür ist der angebliche Zinsfuß, der 20 bis 40 Prozent ausmacht. Wenn nun eine Bank zusammenbricht, so gerathen selbstverständlich die Industrien, deren Geldgeber sie war, an die größte Geldnot, den Betrieb aus Mangel an Kapital einstellen zu müssen. Den äußeren Anlaß für den Ausbruch der gegenwärtigen Krise des österreichischen Bankwesens bildete das Mißlingen der Spekulationen gegen den Franken durch die Stützungsaktion Marganns. Sie verlegte u. a. dem bedeutenden und bestfundierten Bankhaus, dem größten Inflationsgewinner Oesterreichs, der sich innerhalb sechs Jahren vom kleinen Kommis zum Bankmillionär emporgeschwungen hatte und heute auf 30 Jahre zählt, aber auch manchen anderen Finanzgroßen einen schweren Schlag. Es ist müßig festzustellen, daß die Banktreue in jedem Falle früher oder später ausgebrochen wäre. Während das alte Oesterreich mit 28 Millionen Einwohnern in 1913 nur 16,000 Bankangestellte aufwies, gibt es im neuen Oesterreich mit 6½ Millionen Einwohnern deren — 25,000, natürlich ein ganz ungesunder Zustand, der sich in der Inflationszeit mit ihrer Spekulationswut herausbildete, aber nach vollzogener Stabilisierung der Währung und den Eintritt normaler Verhältnisse nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. **Oesterreich hat zuviel Banken, es muß daher eine beträchtliche Anzahl von ihnen verschwinden.**

Ein Hauptgrund für die Zusammenbrüche ist auch die unsolide, vielfach geradezu betrügerische Geschäftsgebarung so mancher Bankengroßen, d. h. der Großaktionäre und Direktoren, die sich zum großen Teile aus jenen dunklen Elementen zusammensetzen, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit besonders aus dem Osten nach Wien strömten und dank ihrer Skrupellosigkeit und Gerissenheit binnen kurzem aus Hausenichten Börsenmagnaten wurden. Derartigen Leuten war die von ihnen beherrschte Bank das bequemste Mittel zur weiteren Bereicherung; sie ließen sich in der Inflationszeit große Summen zu niederem Zinsfuß aus, um sich davon fremde Valuten zu kaufen und geraume Zeit hernach, wenn die Krone schon wieder stark gefallen war, der Bank das Darlehen mit entwertetem Gelde zurückzuzahlen; sie führten riesige Spekulationen aus, die, wenn sie mißlangen, der Bank zur Last geschrieben wurden, während die Gewinne auf das Privatkonto des betreffenden Direktors oder Großaktionärs gebucht wurden; und schließlich verdienten sie sich wieder gewaltige Summen bei den Kapitalserhöhungen ihres Instituts und der von ihm kontrollierten Unternehmungen, indem sie sich zu Uebernahmssindikaten vereinigten, welche den größten Teil der neuen Aktien zu einem niederen Kurs übernahmen und zum Tageskurs an das Publikum weiterverkauften, sodaß sich das Unternehmen nur einen Teil des benötigten Kapitals verschaffen konnte und der Hauptgewinn bei den Kapitalsvermehrungen den Syndikaten zufiel. Letzterer Umstand wurde — allerdings viel zu spät — vom Finanzministerium abgestellt, wie auch überhaupt den verschiedenen österreichischen Regierungen der Vorwurf nicht zu ersparen ist, daß sie sich viel zu wenig um die Kontrolle des Banken- und Börsenwesens gekümmert haben. Andererseits darf man freilich auch nicht übersehen, daß die hier geschilderten Erscheinungen durchaus nicht auf Oesterreich beschränkt sind, wie die schon früher erfolgten Bankenzusammenbrüche in der Tschechoslowakei, Dänemark u. a. beweisen.

W. W.

Oben: Eine alte „Postkutsche" aus der Wildwestzeit. — Links: Zwei alte Indianerfrauen, die die ersten „Mounted Policemen" im Westen gesehen haben. — Rechts: Das Pferd „Roxie", das zum ersten Male ein Rennen verlor und daraufhin tot zu Boden sank.

Die obigen Photographien wurden aufgenommen, als zu Anfang Juli die Stadt Macleod, Alberta, ihr 50jähriges Bestehen mit einem „Stampede" feierte und dabei Erinnerungen an die Tage der Pferdediebe und Indianerüberfälle auffrischte.

## Das künstliche Halbauge

### Die Erfindung eines russischen Arztes

In einem entlegenen Petersburger Gäßchen findet man ein unansehnliches rotes Haus mit der lakonischen Aufschrift über dem Eingang: „Trifiatrisches Institut". Hier wird den Blinden das Augenlicht wieder gegeben. Schon beim Eintritt in das Institut fällt das ungewöhnliche Aussehen seiner Bewohner auf. Sie gehen in geteilten Gruppen spazieren, einige spielen mit Kindern, andere verrichten verschiedene Arbeiten wie Holzhacken, Wassertragen, aber bei allen bemerkt man eine eigentümliche Unbeweglichkeit der Augen und besonders Vorsicht in ihren Bewegungen. In dieses Institut kommen Blinde von ganz Rußland, denen angeblich nicht mehr zu helfen ist, um mit Hilfe der „Trifiatrie" geheilt zu werden.

Trifiatrie (Heilung der Blindheit) ist eine ganz neue Richtung der Ophthalmologie und ist eine Errungenschaft der russischen Wissenschaft. Der Erfinder ist Professor K. Kaz, der 1918 zum ersten mal in der Petersburger militärmedizinischen Akademie eine diesbezügliche Dissertation verteidigte. Er setzte ins heute als einziger Zweck die Anstalt, die zur Aufnahme von hundert Kranken eingerichtet ist, mit Hilfe von zwei barmherzigen Schwestern. Zur Heilung der Kranken werden verschiedene ganz neue Methoden angewendet. Bei Attacke des Schmerzes wird eine kontinuierliche Kur von Wärme (zu diesem Zwecke dient ein gewöhnlicher Termophor wie man ihn im Ausland zum Trocknen der Saure verwendet). Elektrizität (spezieller Apparat mit Impercontacter und Endro-Elektroden) und Radiowellen (Radiophor) gebraucht. Durch diese Behandlung wird dem atrophierten Sehnerv die Empfindlichkeit zurückgegeben. Bei Trübung des Augapfels wird eine elektrische Massage angewendet mittels des sogenannten „Sinar-Apparates, wodurch die im Auge befindliche Massenfluß zu vibrieren beginnt und die Trübung zerstört wird. Bei Blindheit, hervorgerufen durch einen organischen Fehler der Augenhöhle — wenn der Augapfel zu tief sitzt und dadurch die Lider geschlossen bleiben, so daß kein Licht in die Augen dringen kann —, wird eine Operation angewendet, bei der ein Teil der Muskeln durchschnitten wird, so daß der befreite Augapfel normal funktioniert.

Die größte Errungenschaft der Trifiatrie ist die Herstellung des halbkünstlichen Auges. Diese Operation wird bei Trachomblindheit vorgenommen. Dabei wird der angegriffene Teil des Auges operativ entfernt und durch ein spezieller geformtes, durchsichtiges Zelluloidschalchen ersetzt. Dieses Schalchen verwächst sehr schnell mit dem Augapfel und der Kranke, den die deformierte Hornhaut am Sehen hinderte, ist geheilt. Da auf dem Zelluloidschalchen die Zeichnung des Augensternes mit Aquarellfarben aufgetragen wird, macht das Auge einen normalen Eindruck.

Die Trifiatrie, die im Auslande bis vor kurzem unbekannt war, ruft in den Aerztekreisen großes Interesse hervor.

### Ein erfundener Maler.

In einem Artikel der Pariser „Grand Revue", der sich mit berühmten Bilderfälschern beschäftigt, wird auch des Falles eines Malers Gardin gedacht, der eine Zeitlang großen Ruhm genoß, ohne jemals existiert zu haben. Der Maler und sein Name waren von einem Bildhändler zu dem Zweck erfunden, um die Bilder eines armen Künstlers namens Beauquesne für teures Geld an den Mann zu bringen. Der Trick hatte so guten Erfolg, daß die Bilder des angeblichen Gardin, die der Händler von dem armen Schlucker, der sie gemalt hatte, um ein Butterbrot abkaufte, selbst der Ehre der Ausstellung im Pariser Salon gewürdigt worden waren. Keiner der Erwerber hatte selbstverständlich eine Ahnung davon, daß der „echte Gardin", den er um teures Geld gekauft hatte, und in dem er ein Meisterwerk zu besitzen glaubte, in Wahrheit die Arbeit eines ganz unbekannten Malers war.